

Wildtiere in der Großstadt

# Ich hab` noch einen Kobel in Berlin



**Ob Köln, Hamburg oder München: In deutschen Großstädten geht es wild zu. Unangefochtene Hauptstadt der Tiere ist Berlin. In der Metropole wimmelt es von Vogelnestern, Eichhörnchenkobeln und Fuchsbauten. Sogar für viele Biber gilt: Ick bin een Berliner. Über das urbane Leben der Wildtiere.** Text: Nina Ernst

Nicht nur bei **Nacht** und in der Dämmerung sind **Füchse** in **Berlin** zu sehen. Sie sonnen sich ebenso entspannt auf Hausdächern oder in Parkss.

**S**ie sonnen sich am Kanzleramt, schleichen sich heimlich in Büros, und nehmen gerne auch mal Bus und Bahn, versuchen es zumindest immer wieder. Manch einer schleicht sich sogar in Haus oder Schuppen, um Schuhe zum Spielen für den Nachwuchs zu mopsen. Rotfüchse gehören fest zum Stadtbild Berlins. Immer mit dabei: Die Kameras und Handys der Hauptstädter. Denn obwohl Füchse an allen möglichen und zuweilen auch unmöglichen Orten zu sehen sind, und fast jeder Berliner von einer eigenen Fuchsbegegnung berichten kann, bekommen die meisten Hauptstädter einfach nicht genug von den pelzigen Miniräubern. Solch ein Stück wilde Natur, inmitten von Asphalt und Beton – da muss einfach jedem Großstädter das Herz aufgehen. Immer wieder aufs Neue. Das machen sich Forscher zunutze und sammeln seit dem Jahr 2015 Fotos der Sichtungungen. Ihr Ziel: mehr über die städtische Verbreitung, Lebensweise und Anzahl der Füchse und anderer wilder Stadtbewohner herauszufinden. Schätzungen über die Vierbeiner variieren bislang stark,

von mehreren Hundert bis dreitausend. Vogelkundler bedienen sich schon lange dieser Unterstützung der Bürger durch sogenannte Citizen Science Projekte. Praktisch dafür, dass die Rotfüchse kaum Scheu zeigen, wenn sie sich auf Spielplatz und Schulhof über verschmähnte Pausenbrote hermachen und in Hinterhöfen die Mülltonnen der Haushalte und Dönerbuden durchsuchen.

**Auf die Jagd gehen urbane Füchse äußerst selten. Sie bevorzugen Fast Food auf Fuchs-Art.**

Auf die Jagd gehen urbane Füchse nur selten. Ganz Großstädter bevorzugen sie Fast Food, auf Fuchs-Art: die kulinarischen Hinterlassenschaften der Menschen, die überall zu finden sind. Einer der Gründe, die viele Wildtiere in die Städte locken. Und vermutlich verantwortlich dafür, dass Berlins Füchse nur selten Träger des Fuchsbandwurms sind, der durch das Verspeisen von Beutetieren wie Mäusen übertragen wird.

Beute gäbe es eigentlich genug in der Hauptstadt. Denn in Großstädten tummeln sich allerhand Wildtiere. Bei der diesjährigen City Nature Challenge, einem internationalen Wettbewerb, beobachteten mehr als 300 Berliner alleine 448 Tierarten. Eine Momentaufnahme der „Hauptstadt der Tiere“.

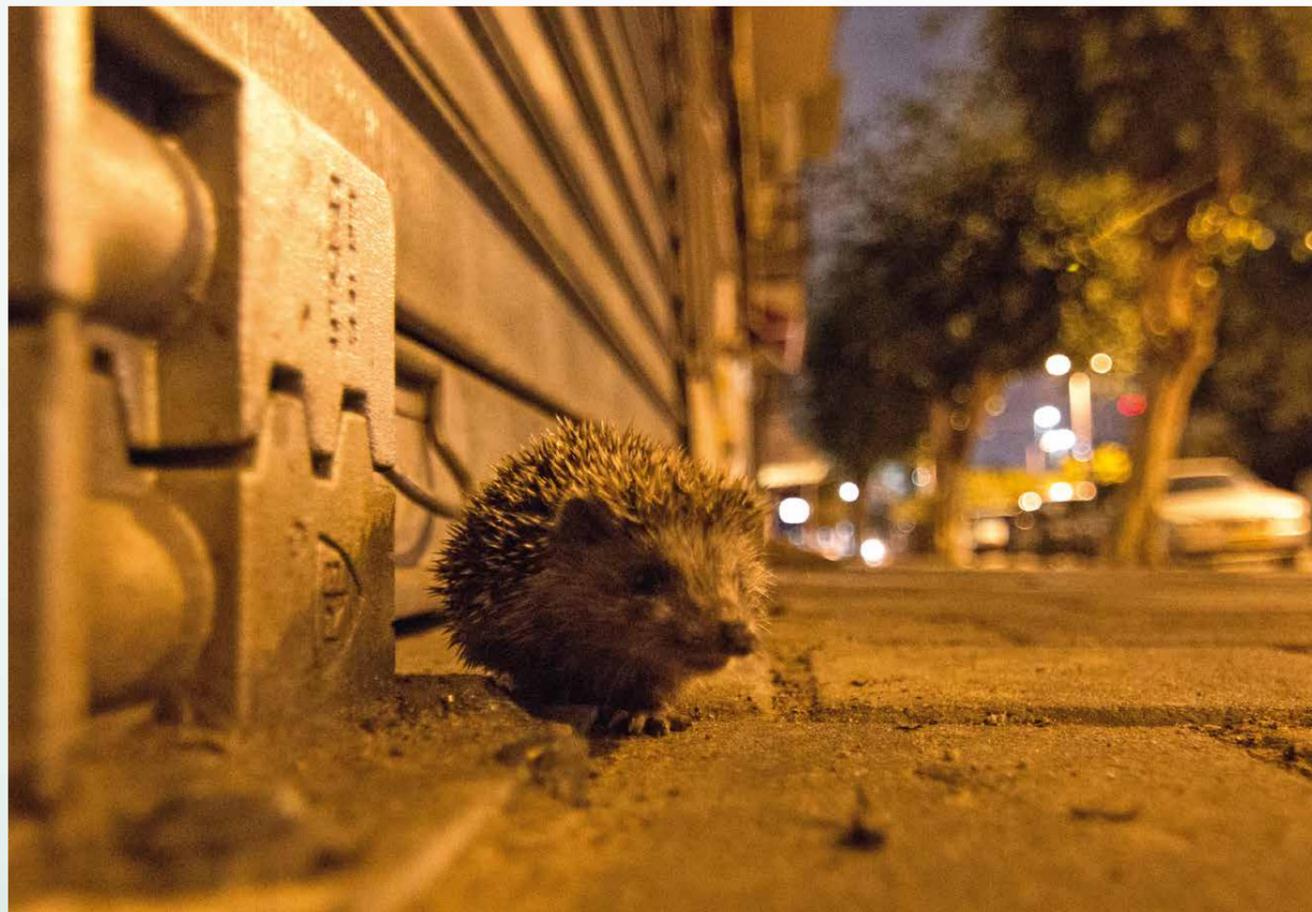
In einer europäischen Metropole leben – zusätzlich zu den Heimtieren, die in den Wohnungen gehalten werden – geschätzt

mehr als 10.000 Wildtierarten. Von der Ameise über den Mauersegler bis hin zum Wildschwein. Während sogenannte Lästlinge wie Ratten, Bettwanzen oder Flöhe nicht unbedingt auf viele Fans unter den Menschen stoßen, sorgen andere Wildtiere regelmäßig für Verückung bei Beobachtern. So die vielen Eichhörnchen, die sich vielerorts in Parks und auf Friedhöfen niederlassen (Seite 40) und im Herbst zu ►

© Jamie Hall / Shutterstock.com; Giedrius / Shutterstock.com



Nicht nur in den Grünanlagen und Parks Berlins sind **Füchse Dauergäste**. Fast jeder Berliner kann von einer eigenen **Fuchsbegegnung** irgendwo in der Hauptstadt erzählen. Aber auch in anderen Großstädten wohnt der Fuchs mittlerweile dauerhaft.



Igel rollen sich bei Gefahr zusammen anstatt die Flucht zu ergreifen. Deshalb sterben Hunderttausende von ihnen jährlich im **Straßenverkehr**.

Einer der beliebtesten Bewohner deutscher Großstädte: das **Eichhörnchen**.

beobachten sind, wie sie eifrig ihre Vorräte anlegen. Besonders Hobby-Ornithologen können viel entdecken: Eine dreistellige Anzahl an Brutvogelarten ist in deutschen Großstädten keine Seltenheit; Spitzenreiter ist Hamburg mit 160 Arten.

**Vom Landei zum Städter**

Seit 2007 lebt über die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten, Tendenz drastisch steigend. Auch immer mehr Tiere treibt es, aus teils ganz ähnlichen Gründen, wenn auch aus größerer Not heraus, in die Großstadt. Schließlich ist das moderne Landleben weniger idyllisch, als mancher Städter gerne glaubt und bietet für viele Tiere kaum noch eine Lebensgrundlage. Zersiedelung, Straßen- und Wohnungsbau zerstören immer mehr ländliche Lebensräume, ebenso wie die Intensivierung der Landwirtschaft mit ihren gigantischen Monokulturen und an Fabriken erinnernden Gebäuden. Nahrungsangebot und Rückzugsorte schwinden. Für Insekten ebenso

wie für viele Vögel und Säugetiere. Da bleibt als Rückzugsraum oft nur die Stadt. Klingt paradox, weil es hier noch mehr Straßen und Gebäude gibt? Weil eine Stadt das Gegenteil von Natur bedeutet? Doch auf den zweiten Blick offenbart sich hier ein ganz besonderer Lebensraum. Ein Lebensraum, der aus der Natur heraus gewachsen und ebenso dynamisch ist wie sie. Ein Lebensraum, der auf eine völlig eigene Art und Weise funktioniert und sowohl reichlich Nahrung als auch Nischen und Rückzugsräume bietet. Zumindest für flexible Tiere. Denn nicht jedes Tier eignet sich zum Städter. Nur die Anpassungsfähigsten schaffen es, ihr Leben so umzustrukturieren, um sich den urbanen Lebensraum zu eigen zu machen. Ihre Kobel in Kirchtürmen und Nester in Schornsteinen zu bauen und das Pausenbrot der Schulkinder auf den täglichen Speiseplan zu setzen. Aber nicht jede Großstadt scheint für jede Tierart gleichermaßen attraktiv. Die Städte der Welt besitzen unterschiedliche Nischen, Annehmlichkeiten und Gefahren für Wildtiere. So kommen nur wenige kosmopolitische Arten in mehr als 80 Prozent der Städte vor.



Friedhöfe bieten einen Lebensraum für **Schleiereule** und Uhu. Begegnungen mit **Waschbär**, **Wildschwein** und **Marder** führen mitunter zu Konflikten.

**Leben in der Stadt-WG**

Dicht an dicht leben Mensch und Tier in der Groß-WG namens Stadt. Man beäugt sich gegenseitig, versucht aber Kollisionen zu vermeiden und teils sogar die aktiven Zeiten aufeinander abzustimmen. Während Wasservögel aufgeregt dem Eintreffen der fütternden Menschen in Parks entgegensehen, wird manch ein Rotkehl-

am häufigsten anzutreffenden Stadtvogel. Und beliebtes Forschungsobjekt. So fanden Wissenschaftler heraus, dass die Lautstärke des Amselgesangs von Randgebieten bis ins laute Zentrum um fast zehn Dezibel zunimmt. Außerdem wiesen Tests nach, dass sich Stadtmänseln nicht so schnell aus der Ruhe bringen lassen wie ihre Verwandtschaft aus dem Wald.

rückt, versteht sich für Großstadttiere von selbst. Schließlich gibt es hier mehr Nahrung und Unterschlupfmöglichkeiten auf engem Raum als in Feld und Flur. Was den einen die Mülltonnen, sind den anderen die Blumen der Balkone und Kleingärten. Besonders beliebt bei vielen Arten sind verlassene Industriebrachen und weniger herausgeputzte Stadtteile, wie sie häufig in Berlin und dem Ruhrgebiet zu finden sind.

**Die Amsel stellt in modernen Städten ein kleines Wunder der Anpassung dar. Erst vor rund 200 Jahren zog es den einst scheuen Waldbewohner in die Stadt.**

chen dämmerungsaktiv, um Menschen aus dem Weg zu gehen. Da sich Stadttiere jedoch nicht vor Jägern fürchten müssen, legen die meisten von ihnen ihre Scheu ab und zeigen sich ähnlich aufgeschlossen wie Tiere in unbewohnten Gebieten.

Wie die überall sichtbare Amsel, die ein kleines Wunder darstellt. Den einst scheuen Waldvogel zog es vor rund 200 Jahren in die Städte. Heute ist er einer der

**Auf gute Nachbarschaft**

Wer in der Stadt lebt, muss sich nicht nur gegen Lärm und Stress wappnen, sondern darf auch kein Problem mit der Nähe zu Nachbarn haben. So können Städter immer wieder beobachten, wie urbane Füchse entspannt neben Wildkaninchen fressen, die für ihre ländlichen Kollegen die eigentliche Mahlzeit darstellen würden. Dass man zudem innerartlich näher zusammen-

Auch wenn es Tiere wie Menschen vor allem wegen der Infrastruktur ins Urbane zieht, hat das Stadtleben noch andere Verheißungen parat. Etwa die Temperatur. In europäischen Städten ist es durchschnittlich acht Grad wärmer als im Umland. Was für die Tiere, die Winterschlaf halten, durch häufiges kräftezehrendes Erwachen zur Lebensgefahr werden kann, verspricht doch Neuanrücklingen zunächst ein weniger entbehrungsreiches Lebensumfeld.

In der Stadt wird es niemals dunkel. Schon von Weitem ist das Lichtermeer einer Großstadt zu erkennen. Kaum überraschend, dass es Scharen an Fluginsekten anlockt. Sie sind die großen Verlierer des Stadtlebens. An den heißen Laternen, ►

© Dmitry Korolevsky / Shutterstock.com; Kobi Balulu / Shutterstock.com; © Ondrej Proszicky / Shutterstock.com; Tom Middleton / Shutterstock.com; southmind / Shutterstock.com; Tomas Florian / Shutterstock.com



Die vielen Insekten, die von den Lichtern der Stadt angezogen werden, locken Fledermäuse an. Inzwischen ebenso urban: Amsel und Eidechsen.

Leuchtreklamen und Flutlichtern verenden allein in Deutschland jährlich geschätzt 150 Billionen Tiere. Doch zuvor locken sie weitere Arten wie Fledermäuse oder Vögel an, die den Insekten in die Städte folgen.

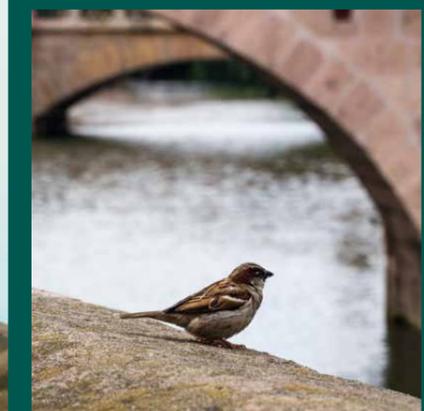
### Die Landpartie in der Stadt

Seit es Städte gibt und die dort lebenden Menschen es sich leisten können, zieht es Städter raus aufs Land. Wochenendausflüge an den Baggersee, ein Häuschen im Grünen oder die Radtour durchs Sauerland

sollen das hektische Treiben der Großstadt in weite Ferne rücken und die gestresste Städterseele erden. Dass das wahre Landleben für die Bewohner nur in seltenen Fällen voller Romantik steckt ist, spielt für die Erholung während eines idyllischen Kurztrips seit jeher keine Rolle. Ein größeres Problem ist da für viele Städter, dass es der hektische Alltag mit langen Arbeitszeiten samt einer durchgetakteten Freizeit immer weniger Menschen erlaubt, regelmäßig spontane Landausflüge zu unternehmen.

Da ist es umso erfreulicher, wenn die Landpartie zu einem direkt vor die Haustür und mitten in die Großstadt kommt. Der Erfolg von zahlreichen neuen Büchern und Apps zum Bestimmen heimischer Vogel- und Tierarten zeugt vom Bedürfnis der Menschen nach einem Stück Natur ebenso wie der Boom der Schrebergärten, die noch vor fünfzehn Jahren ein verstaubtes Nachkriegsimago besaßen. Die Sehnsucht nach der Natur als Gegenpol zum hektischen Alltag, in dem viele Menschen das Gefühl

### Pfeift kaum noch von den Dächern: Der Spatz



Ihm wird ein sprichwörtlich kleines Hirn nachgesagt, eine karge Nahrungsaufnahme sowie der Hang zu ausufernden Schimpftiraden. Er wurde bejagt, beschuldigt, ganze Ernten zu vernichten und von Mao bis zum Reimport aus der Sowjetunion sogar komplett ausgerottet. **Doch der Spatz besitzt zu Unrecht einen schlechten Ruf. Er ist sogar in akuter Gefahr.** In Berlin pfeifen die kleinen Vögel mit dem komplexen Sozialleben noch unbeirrt von den Dächern. Doch in anderen Städten nimmt ihr Bestand rapide ab. Das ist lange Zeit noch nicht einmal großartig aufgefallen, da der Sperl, wie er eigentlich heißt, als **der Stadtvogel schlechthin** kaum beachtet wird, wie ein blinder Fleck in der Wahrnehmung der Großstädter wirkt. In einigen deutschen Städten ist der Bestand des **Traditions-Kulturfolgers** um bis zu 75 Prozent zurückgegangen, in London ist er sogar nahezu ausgestorben. Der Spatz zeigt sich von jeher eigentlich extrem **anpassungsfähig**, nistet auf Containerschiffen wie in Minen, öffnet automatische Türen und liebt die Gesellschaft von Artgenossen, selbst beim Brüten. Es existieren einige Theorien, ganz erklären lässt sich sein Rückgang jedoch nicht.

© ErolaBrain81 / Shutterstock.com; Zyankarlo / Shutterstock.com; YKO / Shutterstock.com; Rudmer Zwerner / Shutterstock.com; Dante Busquets / Shutterstock.com

© DADIKONNA / Shutterstock.com; Jon Chica / Shutterstock.com

haben, nicht mehr Schritt halten zu können oder zumindest nicht als Individuum gesehen zu werden. Wer hält nicht inne, wenn er einen Eichelhäher im Park entdeckt, zwei Eichhörnchen beobachtet, wie sie sich lautstark einen Baumstamm hinaufjagen oder wenn plötzlich ein Reh im Vorgarten auftaucht! Solche Begegnungen versüßen jedem den Tag und bleiben im Gedächtnis. Dafür muss sich niemand lange auf die Lauer legen; es reicht, aufmerksam seine Umgebung zu betrachten.

### Tiere wie wir

Was die vielen Tiere in unseren Städten den ganzen Tag treiben? Im Grunde genommen nichts anderes als wir Menschen. Viele laufen auf der Suche nach freien Unterkünften umher oder streiten sich mit anderen Interessenten um die Etagenwohnung in der Baumkrone. Und überall wird gebaut, über- wie unterirdisch. Mal nüchtern und zweckmäßig, mal aufwendiger wie bei einigen Vogelarten, manchmal sogar regelrecht imposant, wenn man sich die Bauten einiger Nager mit etlichen Kammern und Gängen oder die Monumente der Biber ansieht, die sich zum Beispiel in Berlins Gewässern angesiedelt haben. Manche betreiben Hausputz, isolieren ihre Unterkunft für den Winter oder kämpfen mit lästigen Mitbewohnern wie Flöhen.

Sie gehen dem Nahrungserwerb nach, legen Vorräte an, balzen – gegen Lärm und den Druck der Konkurrenz aufdringlicher als die Landbevölkerung – und ziehen ihre



**Unfreiwilliger Kosmopolit:** Der Waschbär wurde zur Pelztierzucht aus Nordamerika importiert. In vielen deutschen Städten polarisiert er aufgrund seines Temperaments.

Jungen groß. Zwischendurch entspannen sie beim Sonnenbad, betreiben Körperpflege, pflegen Kontakte und Freundschaften und versuchen, Konkurrenten auszusteichen. Oft beobachten sie auch uns Menschen, manchmal sogar aus purer Neugier.

Die wilden Tiere sind nicht nur unsere direkten Mitbewohner in der Großstadt-WG, sie sind uns in vielen Dingen gar nicht so verschieden, teilen zumindest unsere Grundbedürfnisse. Allerdings sind sie in der – von Menschen gemachten und auf den Menschen zugeschnittenen – Stadt ungleich größeren Gefahren ausgesetzt als wir. Riesige Glasfassaden mögen Menschen hübsch oder hässlich finden, für Vögel werden sie regelmäßig zur Todesfalle. Ebenso Kellerschächte und nicht abgedeckte Wasserbassins, aus denen Tiere nicht von alleine wieder hinausklettern können. Stadttauben finden auf den Gehwegen mit all den Abfällen zwar einen reich gedeckten Tisch, doch artgerecht ist diese

Nahrung nicht; sie führt zu Mangelerscheinungen. Gefahrenquelle Nummer Eins ist und bleibt der Straßenverkehr. Er kostet jährlich allein Hundertausenden von Igel das Leben. So schön das Leben mit unseren wilden Nachbarn auch ist, darf aber nicht in Vergessenheit geraten, dass das Stadtleben für sie nur einen Kompromiss darstellt. Es ist kein adäquater Ersatz für ihre Heimat, die fortwährend zerstört wird.

Wir können versuchen, ihnen das Stadtleben angenehmer zu gestalten und sie von vornherein in künftige Städteplanung miteinzubeziehen, doch darf dies keine Rechtfertigung sein, ihren ursprünglichen Lebensraum zu entwerten und zu zerstören, an den sie perfekt angepasst sind. Schließlich ist die urbane Entwicklung dafür verantwortlich, dass 420 Wirbeltierarten auf der Liste der bedrohten Arten stehen. Nun ist es an uns, Kompromissbereitschaft zu zeigen und unser Verhalten an die Bedürfnisse der Tiere anzupassen. 🐾



**Müll** und Lebensmittelreste locken viele Tiere an. Manche Arten wie der **Fuchs** stellen darüber sogar das Jagen ein.